

MAI 2017

# HANDELN

DAS MAGAZIN DES HILFSWERKS DER EVANGELISCHEN KIRCHEN SCHWEIZ



**KAMPAGNE**  
**FLÜCHTLINGE BRAUCHEN**  
**UNSERE SOLIDARITÄT**

**REPORTAGE**  
Ein Leben zwischen den Welten

**HUMANITÄRE HILFE**  
Hungersnot in Afrika

# INHALT



Eine extreme Dürre wie in Äthiopien (Bild) und gewalttätige Konflikte im Südsudan haben am Horn von Afrika zu einer katastrophalen Hungersnot geführt. Foto: Raymond Rohner

## THEMA

---

### Kampagne

*Farbe bekennen für eine menschliche Schweiz*

## IN DIESER NUMMER

---

### 3 Editorial

### 8 HEKS@Home

*Eine schweizerisch-kongolesische «Villa Kunterbunt»*

### 10 Engagement

*Marc Gacond gibt Veloflick-Kurse für Flüchtlinge*

### 14 Reportage

*Eine syrische Flüchtlingsfamilie auf ihrem Weg vom Libanon nach Italien*

### 18 Humanitäre Hilfe

*In Afrika sind 15 Mio. Menschen vom Hungertod bedroht*

### 20 Fairer Handel

*In Kambodscha widmet sich HEKS der Verbesserung des Pfefferanbaus*

### 22 Patenschaft

*Bessere Bildungschancen für Kinder*

### 23 Agenda/Aktuell

## IMPRESSUM

NR. 336 / MAI 2017

## HANDELN

Das Magazin des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz  
Erscheint 4-mal jährlich

## AUFLAGE

52 000

## REDAKTIONSLEITUNG

Dieter Wüthrich (dw)

## REDAKTION

Bettina Filacavano (fb)

## BILDREDAKTION

Sabine Buri

## TITELBILD

Sabine Buri

## KORREKTORAT

korr.ch

## GESTALTUNG

Joseph Haas und  
Corinne Kaufmann-Falk,  
Zürich

## DRUCK

Druckerei Kyburz AG,  
Dielsdorf

## PAPIER

Refutura/Recycled/FSC

## ABONNEMENT

Fr. 10.–/Jahr  
wird jährlich einmal von  
Ihrer Spende abgezogen

## ADRESSE

HEKS  
Seminarstrasse 28  
Postfach  
8042 Zürich  
Telefon 044 360 88 00  
Fax 044 360 88 01  
E-Mail info@heks.ch  
www.heks.ch  
www.eper.ch

## HEKS-SPENDENKONTO:

Hilfswerk der Evangelischen  
Kirchen Schweiz  
PC 80-1115-1



# LIEBE LESERIN LIEBER LESER

«Entschuldigen Sie, darf ich Sie etwas fragen?», sprach mich neulich meine Sitznachbarin im Intercity Bern–Zürich an. Ich war ein wenig überrascht, dass hier jemand die ungeschriebene Pendlerregel brach und ein Gespräch begann. «Ich habe das Armband gesehen, das Sie tragen. Das hat mich neugierig gemacht», sagte sie. «Was bedeutet das denn?» Sie zeigte auf das ozeangrüne Bändeli mit der Aufschrift «Farbe bekennen». Ich erklärte ihr, dass ich damit Farbe bekenne für eine menschliche Schweiz, dass ich damit eine der Tausenden Stimmen bin, die zeigen, dass die Schweiz ein menschliches Gesicht hat, und dass viele Menschen in der Schweiz sich einsetzen für Menschen in Not, für Familien auf der Flucht. Ich erzählte ihr von der HEKS-Kampagne «Farbe bekennen», die eine Plattform bietet für diese Menschen, ihre Geschichten erzählt, Möglichkeiten bietet, sich freiwillig zu engagieren oder einen Beitrag zu leisten für Flüchtlinge, wie es halt möglich ist. Eine Kampagne, die Menschen zusammenbringt, die ein Zeichen setzt gegen Ausgrenzung und Angstmacherei. Sei es auch nur mit einem Bändeli am Arm oder mit einer Balkonfahne am Haus.

Wieso schon wieder Flüchtlinge? Wäre es denn nicht wichtiger, den Opfern der Dürre in Afrika zu helfen? Gibt es denn nicht genug Schweizerinnen und Schweizer, die Unterstützung benötigen? Solche Fragen hören wir immer wieder. Und es ist richtig. Auch dies sind wichtige Arbeitsbereiche von HEKS. Auch hier sind wir tätig. Aber vergessen wir nicht: Weltweit sind heute mehr als 65 Millionen

Menschen auf der Flucht. Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, weil sie durch Krieg oder Gewalt bedroht waren. Menschen, die oft unter katastrophalen Bedingungen in behelfsmässigen Unterkünften ihr Dasein fristen, sei es in Flüchtlingslagern in Syrien oder im Libanon, in Zelten in Griechenland, auf der Strasse in Italien oder anderswo.

Ist uns das egal? Ich stelle fest, auch im Gespräch im Zug, dass das vielen Menschen nicht egal ist. Nicht egal sein darf. Deshalb sind wir der Ansicht, dass die Schweiz ihre Kontingente zur Aufnahme von syrischen Flüchtlingen erhöhen soll. Wir sind aber auch der Ansicht, dass wir alle einen Beitrag leisten können und sollen. Wir können Begegnungen schaffen mit Flüchtlingen in unserer Umgebung, wir können uns als Freiwillige engagieren. Aber vor allem: Wir können in Gesprächen und Diskussionen Farbe bekennen und Flagge zeigen für eine menschliche Schweiz. Tragen auch Sie das Armband, das Ihren Bekannten, Freunden und Ihren Sitznachbarinnen im Zug zeigt, dass unsere Schweiz eine menschliche Schweiz ist. Und dass wir alle das menschliche Gesicht dieser Schweiz sind. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Solidarität.

«Unsere  
Kampagne  
«Farbe bekennen»  
will Menschen  
zusammen-  
bringen.»



**Hanspeter Bigler**  
Direktor ad interim  
HEKS



**Farbe  
bekennen**  
*für eine menschliche Schweiz*

[www.farbe-bekennen.jetzt](http://www.farbe-bekennen.jetzt)

# FARBE BEKENNEN FÜR EINE MENSCHLICHE SCHWEIZ

Weltweit sind mehr als 65 Millionen Menschen auf der Flucht. Auch wir in der Schweiz sind gefordert, geflüchteten Menschen den notwendigen Schutz zu gewähren und sie in unsere Gesellschaft zu integrieren. Mit der Kampagne «Farbe bekennen» möchten wir ein Zeichen für die Solidarität mit Menschen auf der Flucht setzen.

**Text** Andrea Oertli

Vor gut einem Jahr erschütterten uns die Bilder von geflüchteten Frauen, Männern und Kindern, die auf der Suche nach Schutz und einer besseren Zukunft mitten nach Europa kamen. Mit der Schliessung der Balkan-Route sind diese Bilder aus den Medien verschwunden. Doch wo sind diese Menschen geblieben? Traurige Realität ist, dass sich heute mehr Menschen denn je auf der Flucht befinden. Weltweit haben Kriege und Gewalt mehr als 65 Millionen Menschen dazu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Die Fluchtwege über Land sind jedoch mehr und mehr blockiert. Den Flüchtenden bleibt nichts anderes, als die gefährliche Überfahrt über das Mittelmeer zu riskieren oder unter menschenunwürdigen Bedingungen in den Flüchtlingslagern auszuhalten. Trotz dieser anhaltenden Not droht die gesellschaftliche und politische Diskussion um Flüchtlinge in der Schweiz von Solidarität in Ablehnung umzuschlagen.

*Das menschliche Gesicht der Schweiz und unser humanitäres Erbe sind in Gefahr*

Mehr denn je ist es notwendig, dass wir zusammenstehen und der Stimme der Menschlichkeit Gehör verschaffen. Unsere Schweiz ist eine menschliche Schweiz. Eine Schweiz, die Brücken baut und schutzbedürftige Flüchtlinge sicher einreisen lässt. Und eine Schweiz, deren Bevölkerung den geflüchteten Menschen mit Offenheit begegnet und sie dabei unterstützt, einen Neuanfang zu schaffen – neue Freundschaften zu schliessen, die Sprache zu lernen und einen Einstieg ins Schul- und Berufsleben zu finden.

*Die Schweiz braucht Menschen, die Brücken bauen*

Dies sind keine einfachen Aufgaben. Sie erfordern von allen Seiten Mut, Geduld und den Willen, sich gemeinsam für eine hoffnungsvolle Zukunft einzusetzen. Wir sind überzeugt, dass eine menschliche Schweiz möglich ist. Dazu braucht es keine Mauern oder Zäune. Es braucht Brücken zwischen den Menschen. Und Menschen, die Brücken bauen. Setzen wir deshalb ein Zeichen für Menschlichkeit und Solidarität. Bekennen wir Farbe! Jetzt!



### **Bekennen Sie Farbe – am Handgelenk**

Tragen Sie das Menschlichkeitsarmband, bekennen Sie sich zu Solidarität mit Menschen auf der Flucht. Erhältlich in den Farben Purpur, Ozean oder Gold.



### **Zeigen Sie Flagge**

Bestellen Sie die Menschlichkeitsflagge (Format 68 x 47,5 cm) und hängen Sie diese bis zum Weltflüchtlingstag am 20. Juni gut sichtbar unter Ihr Fenster oder an Ihren Balkon. Bestellungen unter:

[www.farbe-bekennen.jetzt](http://www.farbe-bekennen.jetzt)

### **Engagieren Sie sich**

Durch einfache Formen der Alltagsbegleitung können Sie für Flüchtlinge bereits eine wichtige Unterstützung leisten. Auf der Plattform [www.engagiert.jetzt](http://www.engagiert.jetzt) finden Sie Projekte für und mit Flüchtlingen in Ihrer Umgebung. Freiwillige HelferInnen gesucht!

# «EIN ZEICHEN FÜR DIE MENSCHLICHKEIT SETZEN»

Angesichts des Flüchtlingsdramas im Mittelmeer und auf dem Balkan hat HEKS 2016 die Kampagne «Farbe bekennen für eine menschliche Schweiz» lanciert. Im Mai startete die zweite Welle. Was will die Kampagne? Was hat sie bisher erreicht? Wie geht sie weiter? Ein Gespräch mit Antoinette Killias, Bereichsleiterin Inland.

**Interview** Rolf Marti  
**Foto** Franz Rindlisbacher

## Warum und mit welchem Ziel hat HEKS Schweiz die Kampagne «Farbe bekennen» lanciert?

Antoinette Killias: Die erschütternden Berichte und Bilder von Menschen, die 2015 und Anfang 2016 über das Mittelmeer und die Balkanroute nach Westeuropa flüchteten, lösten bei der Schweizer Bevölkerung unterschiedliche Reaktionen aus. Viele reagierten solidarisch und engagiert; andere empfanden Verunsicherung und Angst vor mehr Flüchtlingen.

Heute sind weltweit über 65 Millionen Menschen auf der Flucht. Trotz dieser anhaltenden Not droht die Diskussion um Flüchtlinge in der Schweiz von Solidarität in Ablehnung umzuschlagen. In dieser Situation will HEKS ein Zeichen für die Menschlichkeit setzen. Wir wollen der offenen und engagierten Zivilgesellschaft eine Stimme geben und so zu einer solidarischen Flüchtlingspolitik der Schweiz beitragen.

## Im Zentrum der Kampagne steht das Menschlichkeitsarmband. Was symbolisiert es?

Der Name besagt es: Das Band steht für eine menschliche Schweiz. Wer es trägt, setzt ein Zeichen der Solidarität mit Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten. Das Band leistet noch mehr: Es verbindet jene, welche die Vision einer solidarischen Schweiz teilen. Und es löst Diskussionen aus – in der Familie, zwischen Freunden, auf der Strasse.



## Die Kampagne startete im 2016 medienwirksam. So wurde an einem Turm des Zürcher Grossmünsters und an elf weiteren Kirchen in der Schweiz ein überdimensioniertes Armband montiert. Kirchen als Werbeträger: Wie kommt das an?

Gut. Die Kirchen haben mit dieser Aktion ein Bekenntnis abgelegt und dazu aufgerufen, es ihnen gleichzutun. Geht es um Nächstenliebe oder um Menschenwürde, ist die Kirche nach wie vor eine wichtige gesellschaftliche Referenz. Die Riesenarmbänder an den Kirchtürmen erinnerten weitherum sichtbar an diese zentralen christlichen Werte – und dies während mehrerer Wochen. Das Band hing übrigens auch an einer katholischen Kirche.

## Wie viele Leute haben im letzten Jahr ein Menschlichkeitsarmband bestellt?

Die Aktion dauerte von Anfang Mai bis Ende Juni 2016. In diesem Zeitraum wurden 46 000 Armbänder bestellt.

## Wird die HEKS-Kampagne von Partnern unterstützt?

Ja. Mittlerweile zählen wir über 130 Vereine, Organisationen, Kirchgemeinden, Parteien und Firmen zu unseren Partnern. Und hoffentlich kommen noch viele dazu.

## Zur Kampagne gehören ein Fernsehspot, Zeitungsinserate und Aktivitäten in den sozialen Medien. Bringt dies die gewünschte Aufmerksamkeit?

Durchaus. Mit dem TV-Spot erreichen wir die breite Öffentlichkeit: Über die Hälfte der Schweizer Bevölkerung hatte den Spot 2016 gesehen. Viele Menschen, auch solche, die bisher nicht im Flüchtlingsbereich aktiv waren, fühlen sich von «Farbe bekennen» angesprochen. Die Kampagne bietet ihnen die Möglichkeit, ihr Mitgefühl, das sie angesichts des Flüchtlingseleids empfinden, zum Ausdruck zu bringen. Nebst vielen positiven Rückmeldungen erhalten wir aber auch Hasskommentare. Erschreckend viele Menschen fühlen sich von unserer Botschaft angegriffen. Gerade solche Reaktionen zeigen, wie wichtig es ist, mit unserer Botschaft in der öffentlichen Debatte präsent zu sein.



## Schweizer Appell für Menschlichkeit

- 1 Wir sehen eine Welt im Umbruch. Kriege und Katastrophen führen dazu, dass viele Menschen ihre Heimat verlassen und in fremden Ländern Zuflucht und eine bessere Zukunft für sich und ihre Kinder suchen.
- 2 Wir verstehen, dass die rasanten Veränderungen in der Welt und die enorme Zahl von Menschen auf der Flucht verunsichern können. Manche haben Angst davor, was die Zukunft bringen könnte.
- 3 Wir haben Mitgefühl für alle Menschen, die verfolgt werden, deren Existenz bedroht ist oder die in ihrer Heimat keine Zukunft mehr haben. Denn niemand flüchtet freiwillig.
- 4 Wir sind uns bewusst, dass viele Menschen, die bei uns Zuflucht gesucht haben, bei uns bleiben werden. Sie brauchen so schnell wie möglich Gewissheit über ihre Zukunft.
- 5 Wir wissen, dass jeder Mensch Essen, eine sichere Unterkunft und eine Perspektive für sich und seine Familie braucht. Diese existenziellen Dinge stehen jedem Menschen zu, auch in der Schweiz.
- 6 Wir glauben daran, dass wir diese Herausforderungen meistern und dass alle Menschen, die in diesem Land leben, ihren Beitrag für eine erfolgreiche Zukunft der Schweiz leisten können und sollen.
- 7 Wir wollen zusammen die Herausforderungen mit Zuversicht annehmen. Wir wollen Chancen und Potenziale nutzen und gemeinsam eine sichere Zukunft gestalten.
- 8 Wir setzen uns dafür ein, dass unsere erfolgreiche Schweiz von heute mit einer menschlichen und solidarischen Stimme in der Welt von morgen besteht.
- 9 Wir alle sind diese Stimme. Bekennen wir Farbe für eine menschliche Schweiz. Jetzt.



### Kritisch könnte man einwenden: Die Kampagne ist ein virtueller Hype. So entstehen keine Kontakte zwischen Flüchtlingen und der einheimischen Bevölkerung.

Die Kampagne zielt in erster Linie auf die Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Sie will die Stimmungslage der Bevölkerung und schliesslich die Politik im Sinne einer menschlichen Schweiz beeinflussen. Davon profitieren letztlich jene Menschen, die zu uns flüchten. Doch uns ist klar: Auch direkte Begegnungen zwischen Flüchtlingen und Einheimischen sind wichtig. Sie bauen Ängste und Vorurteile ab.

### Welche Aktivitäten stehen im Zentrum der Kampagne 2017?

Wir wollen beim letzten Punkt anknüpfen – also Begegnungen fördern. Dazu haben wir eine Plattform lanciert, auf der inter-

essierte Privatpersonen unkompliziert ein ihnen entsprechendes Freiwilligenengagement finden. Zudem organisieren wir zum Flüchtlingstag 2017 in verschiedenen Regionen «Farbe bekennen»-Veranstaltungen. Auch dort soll der Austausch zwischen Flüchtlingen und Einheimischen im Vordergrund stehen.

### Und das Menschlichkeitsarmband?

Das verbindende Element der Kampagne bleibt das Menschlichkeitsarmband – es ist dieses Jahr in drei verschiedenen Farben erhältlich. Zusätzlich gibt es eine «Farbe bekennen»-Flagge, die am Balkon oder vor dem Fenster angebracht werden kann. Wir hoffen, dass die grüne Menschlichkeitsflagge bis zum Weltflüchtlingstag am 20. Juni zahlreiche Häuserfassaden zielt und unsere Solidaritätsbotschaft auf die Strassen trägt.

## HEKS VOR ORT

Über 65 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht und mussten ihre Heimat verlassen. HEKS unterstützt Flüchtlinge nicht nur hier in der Schweiz, sondern weltweit. HEKS leistet mit seinen Partnerorganisationen Nothilfe für Menschen im Nahen Osten in Syrien, im Libanon und Irak und in Afrika im Südsudan, in Uganda und Äthiopien.

Unterstützen wir gemeinsam Menschen auf der Flucht! Postkonto 80-1115-1, Vermerk «Flüchtlinge weltweit und in der Schweiz».

# DIE WELT RÜCKT EIN STÜCK NÄHER

Bei Familie Gneist aus Biel geht seit einigen Monaten die Kongolesin Joséphine Ilunga als Haushaltspraktikantin ein und aus. Für alle eine extreme Bereicherung, findet Susanna Gneist.

**Text** Corina Bosshard  
**Fotos** Sabine Buri

Das Haus von Familie Gneist in Biel Beaumont, dem «Zürichberg» Biels, ist anders. Versteckt zwischen hochgewachsenen Bäumen, umgeben von einem riesigen Garten mit Hängematten, Schaukeln, Feuerstelle, Kaninchen- und Hühnergehege und selbstgezimmernten Hütten. Sobald man eintritt, empfängt einen das farbenfrohe und liebevolle Durcheinander von Gegenständen, das ausdrückt: In die-

sem Haus wird gelebt! In vollen Zügen. Und zwar ein gutes, fröhliches Leben. In dieser «Villa Kunterbunt» muss man sich einfach wohlfühlen. Das sehen nicht nur die Gneists so: Nachbarskinder kommen und gehen. Ein Zimmer ist gerade an einen Arbeitskollegen von Susanna Gneist, Lehrerin an der Rudolf-Steiner-Schule, untervermietet. «Mir gefällt das halt, so ein offenes Haus», lacht sie.

Bern. Die erste Zeit hier sei ein Schock gewesen. Sie habe sich vor allem um ihren Mann gekümmert, der kurz nach ihrer Ankunft schwer erkrankte. Dann begann sie mit einem Deutsch- und Integrationskurs beim «HEKS@home»-Vorgängerprojekt «Tages-AuPair» in Bern (siehe Kasten), wo ihr der Praktikumsplatz bei Familie Gneist vermittelt wurde.

## HEKS@HOME

Das Projekt «HEKS@home» wurde Anfang 2017 vom Verein «Tages-AuPair» (TAP) übernommen. Die Haushaltspraktika dauern in der Regel sechs Monate und umfassen vier bis acht Stunden pro Woche. Um ein grosses Mass an Interaktion zu gewährleisten, bringt eine erwachsene Person mindestens 50 Prozent dieser Zeit mit der Praktikantin. Für ihren Einsatz erhalten die Migrantinnen eine Entschädigung von mindestens 9 Franken pro Stunde. Ein kostenloser Deutsch- und Integrationskurs bietet den Migrantinnen zudem wöchentliches Sprachtraining, Orientierung über Leben und Arbeiten in der Schweiz sowie individuelle Begleitung auf ihrem Integrationsweg.  
[www.heks.ch/heks-at-home](http://www.heks.ch/heks-at-home)

Seit mehreren Monaten geht auch Joséphine Ilunga hier ein und aus. Die aus dem Süden Kongos stammende 56-jährige Frau ist Haushaltspraktikantin bei der Familie Gneist im Rahmen des Projekts «HEKS@home». Dieses vermittelt Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen Praktika in deutschsprachigen Haushalten mit dem Ziel, dass beide Seiten profitieren: Die Migrantinnen können ihre Deutschkenntnisse verbessern, neue Kontakte knüpfen und etwas Geld verdienen; die Haushalte ihrerseits werden bei der Kinderbetreuung und Hausarbeit entlastet und erhalten die Chance zu einem intensiven Austausch mit einer Migrantin.

### Vom Kongo nach Schönbühl

«Susanna und die Kinder haben mich so warm empfangen, ich habe mich auf Anhieb wohlfühlt», erzählt Joséphine, die vor dreieinhalb Jahren in die Schweiz kam. Ihr Mann, Professor für Philosophie, flüchtete vor über zwanzig Jahren vor der Mobutu-Diktatur. Sie blieb, zog ihre drei Kinder gross und als die letzte Tochter ausgezogen war, folgte sie ihrem Mann in eine kleine Wohnung in Schönbühl bei

«Ich habe auf dem Internet ein Tages-AuPair gesucht und bin so auf das Projekt gestossen», erzählt Susanna Gneist. «Wir haben ein grosses Haus, wir haben Platz. Und ich habe einen, sagen wir, emotionalen Bedarf. Mein Mann arbeitet in Genf und kommt nur an den Wochenenden heim. Zudem habe ich meine Eltern sehr früh verloren, da sind also keine Grosseltern. Ich habe daher eine etwas ältere Person gesucht.» Dass das Projekt Frauen mit Flüchtlingshintergrund vermittelt, war für Susanna ein zusätzliches Plus: «Ich finde, für die Kinder ist es eine wahnsinnige Bereicherung, eine Horizonterweiterung. Joséphine erzählt anders, sie erzählt andere Dinge. Für die Erziehung meiner Kinder ist es mir ganz wichtig, dass sie in Kontakt kommen mit Menschen, die andere Geschichten haben. Dass sie verstehen, dass man nicht alles braucht, um glücklich zu sein, sondern dass Glück etwas ist, das man leistet.»

### Tanzen im Wohnzimmer

Joséphine besucht die Familie jeweils am Donnerstagnachmittag. Die ersten Stunden verbringen Susanna und sie gemeinsam, besprechen Hausaufgaben aus dem

Gemeinsam geht's besser: Im Gespräch mit den Kindern kann Joséphine Ilunga ihre Deutschkenntnisse weiter verbessern.



Deutschkurs oder sitzen einfach zusammen und reden. Am späteren Nachmittag dann geht Susanna in die Schule und Joséphine bleibt bei den Kindern. Im Haushalt macht sie das, was ihr gerade notwendig erscheint. In erster Linie aber ist sie für Adina, Lior und Dalia da. «Ich mache ihnen Zvieri, manchmal hören wir Musik und tanzen im Wohnzimmer oder sie führen Theaterstücke für mich auf», erzählt sie.

### Ein Gewinn für beide Seiten

Susanna bezahlt Joséphine einen Stundenlohn. Joséphine ist jedoch überzeugt, dass sie auch in weiterer Hinsicht vom Praktikum profitiert: «Mit meinem Mann spreche ich nur meine Muttersprache. Hier spreche ich Deutsch, mit den Kindern kann ich gut üben.» Noch wichtiger aber sei ihr, dass sie sich hier sehr wohl fühle. Susanna gibt das Kompliment zurück: «Joséphines Präsenz in unserer Familie ist ein Geschenk. Wir haben viel zusammen gelacht, aber wir haben auch schon zusammen geweint. Es ist eine tie-

fe Beziehung zwischen uns entstanden.» Susanna ist überzeugt, dass familiäre Strukturen eine wichtige Hilfe sein können bei der Integration von Flüchtlingen in der Schweiz: Sie sind nicht künstlich, nicht zeitlich befristet wie ein Integrationskurs. Die Gneists planen daher auch, Joséphine in Zukunft fest bei sich anzustellen.

Und was würde Susanna Gneist anderen Familien, die mit dem Gedanken spielen, sich in ähnlicher Weise zu engagieren,

ans Herz legen? «Es braucht die Einstellung, dass man diesen echten Kontakt sucht», sagt sie. «Ich würde mir wünschen, dass der Respekt immer ganz oben steht. Der konkrete Deal – wie oft, wie lange, zu welchem Stundenlohn – das ist das eine. Klar, es muss sinnvoll sein. Aber viel wichtiger ist es, dass man als Familie wirklich bereit ist, einander auf Augenhöhe zu begegnen, voneinander zu lernen, zuzuhören. Das ist besser als jede Doku am TV. So rutscht die Welt ein Stück näher.»

Ein fröhliches Leben: Zwischen der Familie Gneist und Joséphine Ilunga ist eine tiefe Bindung entstanden.





## «WIR DÜRFEN SIE NICHT AUSGRENZEN»

Marc Gacond ist einer der zahlreichen Freiwilligen, die sich in der Schweiz für Flüchtlinge einsetzen. Wir haben ihn in Aarau bei seinem Einsatz für jugendliche Flüchtlinge besucht.

**Text** Bettina Filacanavo  
**Fotos** Luca Bricchiotti

«Das isch ganz en zäche Cheib», murmelt Marc Gacond vor sich hin, während er an einer fest sitzenden Sattelschraube eines Mountainbikes herumschraubt. Um ihn herum stehen sieben Jugendliche und schauen zu. Marc Gacond ist 74 Jahre alt, Vater und Grossvater, gelernter Mechaniker und pensionierter Berufswahllehrer. Am Velosattel schraubt er, weil er gerade in Aarau einen Veloflick-Kurs gibt für jugendliche Asylsuchende. Die Jugendlichen kommen aus Afghanistan, Somalia, Gambia und Eritrea. Alle haben eine monatelange Flucht hinter sich. Abdirahman Mohamed Abdulle aus Somalia war sogar drei Jahre alleine unterwegs: Die beschwerliche Reise führte ihn durch die Sahara, nach Libyen, in einem kleinen Boot übers Mittelmeer nach Ita-

lien bis in die Schweiz. Die Minderjährigen unter ihnen leben in Aarau und Umgebung in speziellen Unterkünften für unbegleitete minderjährige Asylsuchende – sogenannte UMA.

### **Drehpunkt**

Den Velokurs, den sie an drei Nachmittagen besuchen, hat der «Drehpunkt» in Aarau organisiert. «Drehpunkt» ist ein Projekt des Vereins «Netzwerk Asyl Aargau» – ein offener Treffpunkt für Asylsuchende. In den Räumlichkeiten gibt es eine improvisierte kleine Küche, einen Unterrichtsraum, im hinteren Teil ist eine Velowerkstatt eingerichtet, da stehen ein altes Sofa, ein Töggelkasten, ein Büchergestell und Kisten mit Lego für die



«Schnell fahren ist einfach, aber langsam und in einer Spur zu fahren, schon schwieriger»: Marc Gacond zeigt den jungen Flüchtlingen, worauf es beim Velofahren ankommt.

Kleinen. Freiwillige geben hier Deutschkurse oder Chorsingen, organisieren gemeinsame Mahlzeiten, Filmabende oder Sportangebote. Oder eben einen Veloflick-Kurs.

#### Und ich?

Rassistisches und primitives Palavern über Flüchtlinge und ausgrenzende Leserbriefe ärgern Marc Gacond. «Wir müssen doch nicht Angst haben, dass uns die Leute die Arbeit wegnehmen», sagt er. Und gleichzeitig taucht bei ihm die Frage auf: «Was tue ich denn selber konkret für Flüchtlinge, was ist mein Beitrag?» Sein technisches Geschick und die Freude am Velofahren will der passionierte Hobbysportler weitergeben. Darum stellt er seine Zeit an drei Nachmittagen den jungen Flüchtlingen zur Verfügung. Aus der Zeitung hat er erfahren, dass der «Drehpunkt» Freiwillige sucht. «Da kam mir die Idee, einen Velokurs durchzuführen», erklärt er. Aus der Idee wurde eine Tatsache.

#### Eine Premiere

Die Jugendlichen und Marc Gacond in seinem «Übergwändli» stehen mit ihren Fahrrädern und klammen Fingern draussen im eiskalten Wind. Minustemperaturen. Die Jugendlichen sind gekleidet wie die einheimischen Teenager: mit coolen Turnschuhen und engen Röhrlijeans, Mütze auf dem Kopf. Jetzt geht es darum, dass jeder sein Secondhand-Velo, das er vom «Drehpunkt» erhalten hat, auf Vordermann bringt: Sattelhöhe und Sattelneigung einstellen, Velolicht montieren, pumpen. Weil es so kalt ist, wird drinnen montiert, gefahren auf dem Vorplatz.

Lektion eins von Marc Gacond: Schnell fahren ist einfach, aber langsam und in einer Spur zu fahren, schon schwieriger. Also gibt's ein sogenanntes «slow race»: Wer als erster die Ziellinie überfährt, hat verloren. Es wird viel gelacht. Lektion zwei – im Gelände fahren: «Da sitzt man nicht im Sattel, sondern fährt aus dem Sattel», erklärt er, und zeigt umgehend, wie man eine kleine Böschung rauf- und runterfährt.

#### Velo macht mobil

Für die Flüchtlinge bedeutet ein Velo Mobilität. Ali aus Afghanistan zum Beispiel erklärt, dass er sehr froh sei um das Velo. «Ich muss jeden Tag von der Unterkunft zur Schule und zu Fuss ist das eine lange Strecke. Mit dem Velo bin ich viel schneller.» Darum ist er jetzt sehr bemüht, das Velo auch gut herzurichten.

Marc Gacond hilft und zeigt vor, die Kursteilnehmer müssen umsetzen und einander gegenseitig helfen. Dabei ist die im «Drehpunkt» eingerichtete Velowerkstatt sehr hilfreich – die Werkzeuge sind in Reichweite.

#### Eine Chance geben

Und das Fazit von Marc Gacond nach diesen drei Tagen? «Es war zu Beginn nicht ganz einfach wegen der Sprache, manchmal musst ich ins Englische wechseln. Aber es war eine gute Erfahrung. Ich habe hochanständige, nette, junge Menschen getroffen. Ich denke, dass es wichtig ist, die Menschen, die zu uns kommen, in die Gesellschaft zu integrieren, sie teilhaben zu lassen an unserem Leben. Wir dürfen sie nicht ausgrenzen, sondern müssen ihnen eine Chance geben», sagt er. Und: «Begegnungen zwischen Einheimischen und Migrantinnen und Migranten sind wichtig.»

Und sein nächstes Projekt als Freiwilliger? «Ein Velofahrkurs für Frauen, denen das Velofahren in ihrer Heimat nicht erlaubt war. Oder ein Kurs zum Fahrverhalten im Stadtverkehr. Wir werden sehen», sagt er und lacht. Zeit hat er ja.

Der «Drehpunkt» Aarau sucht immer wieder Freiwillige. InteressentInnen können sich hier informieren:  
[www.netzwerk-asyl.ch/projekte/drehpunkt/](http://www.netzwerk-asyl.ch/projekte/drehpunkt/)

## PLATTFORM «ENGAGIERT FÜR FLÜCHTLINGE»

Möchten auch Sie sich freiwillig für Flüchtlinge engagieren und suchen Sie noch einen passenden Einsatzort? Auf unserer Plattform «engagiert.jetzt» finden Sie Einsatzmöglichkeiten, Veranstaltungen und Informationen zu Projekten mit und für Flüchtlinge in ihrer Umgebung.

**KLICKEN SIE  
ZURÜCK IN  
DIE ZUKUNFT.**

Wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten, heisst es. Das geht mit dem Jahresbericht 2016 von HEKS so einfach wie noch nie, zuhause am Computer oder jetzt auch unterwegs mit Handy oder Tablet:

# heks2016.ch



**HEKS  
EPER**



## EIN LEBEN ZWISCHEN DEN WELTEN

Im Libanon leben derzeit rund 1,4 Mio. syrische Flüchtlinge. Für tausend von ihnen ist «Mediterranean Hope», ein von HEKS unterstütztes Projekt der italienischen Waldenserkirche und der katholischen Laiengemeinschaft «Sant'Egidio», ein Hoffnungsschimmer. Mit einem sogenannten humanitären Visum können sie sicher nach Italien gelangen. Wir haben eine dieser Familien auf ihrem Weg vom Libanon nach Italien begleitet.

**Text** Dieter Wüthrich  
**Fotos** Corina Flühmann

Immer höher hinauf in die Berge windet sich die Strasse. Hinter uns liegen die warmen, den nahen Frühling verheissenden Sonnenstrahlen an der libanesischen Mittelmeerküste. Über den Hügelkämmen vor uns dräuen dunkle Wolken, aus denen immer wieder Schnee fällt. Dazu bläst ein scharf schneidender Wind, der einen die Temperatur um den Gefrierpunkt noch kälter empfinden lässt. Je mehr wir an Höhe gewinnen, desto höher türmen sich links und rechts der Strasse die Schneeverwehungen. Schliesslich passieren wir das Ortsschild von Mayrouba. Wenige Meter dahinter erhebt sich linker Hand ein schmuckloser, mehrstöckiger Betonbau. Hier, in diesem nie wirklich fertig gebauten Wohnhaus, haben Seba Kairout (34) und ihr Mann Samer Mahfoud (43) mit den drei Kindern Asia (11), Youssef (9) und Ahmad

(2) nach ihrer Flucht aus Syrien vor rund eineinhalb Jahren eine vorläufige Bleibe gefunden. Sie empfangen uns in ihrem kleinen, kaum 20 Quadratmeter grossen Zimmer mit einer kleinen Anrichte und einem winzigen WC. Im Zimmer ist es nur wenige Grad über null. Die einzigen Wärmequellen sind ein behelfsmässig aufgestellter Heizstrahler und eine kleine, mit Gas beheizte Kochstelle in der Mitte des Zimmers, auf der ein Krug mit Tee steht. Durch die schlecht abdichtenden Fenster zieht es so eiskalt herein, dass wir unsere Winterjacken anbehalten. Das übrige Mobiliar im Zimmer beschränkt sich auf einen klapprigen Tisch, zwei ausgebleichte Plastikstühle und ein Bett. Dort schlafen jeweils zwei der drei Kinder, während der Rest der Familie auf dem mit alten Teppichen belegten Fussboden schläft.

Bild links: In den ersten Tagen nach der Ankunft in Italien erlebt die Familie von Seba Kairout und Samer Mahfoud ein Wechselbad der Gefühle.

Bild rechts: In diesem schmucklosen, nie fertiggestellten Betonbau in Mayrouba fanden Seba und Mahfoud mit ihren Kindern nach ihrer Flucht aus Syrien eine vorläufige Unterkunft.

Bild unten: Zwischen Hoffnung und Trauer: Seba und ihre Familie können zwar auf einen Neubeginn in Italien hoffen, mussten jedoch ihre Eltern und Freunde in Syrien zurücklassen. Ob sie sie je wiedersehen werden, ist ungewiss.



### Zwischen den Fronten

«In unserem Dorf in Syrien führten wir zwar auch ein einfaches, bescheidenes Leben. Aber wir hätten euch wenigstens in unserem Haus empfangen können», beginnt Seba fast entschuldigend zu erzählen, während sie uns eine Tasse Tee einschenkt. «Wir hatten ein Stück Land, auf dem wir Früchte und Gemüse anpflanzten», fährt sie fort. Doch dann sei auch ihr Dorf zwischen die Fronten der verschiedenen Kriegsparteien geraten. Einmal waren es Kämpfer der selbsternannten «Freien syrischen Armee», dann wieder Soldaten der Regierungstruppen, die das Dorf zum Kriegsschauplatz machten. «Jeden Tag schlugen Bomben ein, es wurde geschossen und wir mussten immer wieder um unser Leben rennen und uns im Keller verstecken.» «Vor allem die Kinder waren sehr verängstigt, sie schrien und weinten oft», ergänzt Sebas Mann Samer. Schliesslich wurde die Situation so unerträglich, dass sich Seba und Samer entschlossen, aus Syrien zu flüchten und sich im Libanon in Sicherheit zu bringen.

### Eine Flucht in Etappen

Samer ging voraus, um für die ganze Familie eine Unterkunft und für sich eine Arbeit zu suchen. Seine erste Station war Tripoli, doch weil er dort nichts fand, reiste er weiter Richtung Beirut. Schliesslich gelangte er nach Mayrouba, wo er durch die

Vermittlung anderer syrischer Flüchtlinge dieses Zimmer und zeitweise auch Arbeit als Tagelöhner in der Landwirtschaft fand. Doch jetzt, im Winter, gebe es in der Landwirtschaft nichts zu tun. «Seit über einem Monat habe ich nun nicht mehr arbeiten können und sitze nur herum, das fällt mir schwer», klagt Samer. «Wir haben kaum noch Geld und ich weiss noch nicht, wie ich die nächste Miete bezahlen soll. Zum Glück gibt es in Mayrouba gute Menschen, zum Teil auch Landsleute, die uns manchmal etwas zu essen besorgen oder auch Kleider weitergeben.» Seba und die Kinder folgten Samer einige Wochen später. Auch ihre Flucht verlief in Etappen. Von Edlib über Homs nach Damaskus. Immer wieder hätten sie nach einer neuen Mitfahrgelegenheit suchen müssen. «Schliesslich gelang auch Seba und ihren Kindern der Grenzübergang in den Libanon und die Familie fand in Mayrouba wieder zusammen.

### Eine zufällige Begegnung wird zum Wendepunkt

Asia und Youssef, die beiden älteren Kinder, können hier sogar die Schule besuchen. Stolz zeigen sie uns ihre Schulbücher und -hefte. Sie sind beide sehr fleissige und aufgeweckte Kinder, die sogar schon etwas Französisch gelernt haben. Asia meint: «Ich möchte gerne Ärztin oder Lehrerin werden.» Und Youssef träumt davon, später einmal als Ingenieur zu arbeiten. Für die Eltern hingegen war insbesondere die erste Zeit im Libanon, ohne Geld und mit einer völlig ungewissen Zukunft vor sich, eine grosse psychische Belastung. Vor allem Seba war oft zweifelt. Auf der Suche nach Unterstützung suchte sie das Büro des UNO-Hochkommissariats für Flüchtlinge (UNHCR) in Beirut auf. Doch dort beschied man ihr, dass man ihrer Familie nicht helfen könne. Seba erinnert sich: «Da stand ich dann vor diesem Büro, ohne Hoffnung auf Hilfe.» Sie sei in Tränen ausgebrochen. Doch für einmal sollte es das Schicksal gut mit ihr meinen. Denn plötzlich trat ein Mann an sie heran; er kenne eine italienische Organisation, die Flüchtlingen aus Syrien und deshalb vielleicht auch ihr helfen könne. Diese zufällige Begegnung sollte zu einem Wendepunkt im Leben von Seba und ihrer Familie werden.

### Am Anfang stand ein Drama

Die Organisation, von der der Fremde sprach, ist die italienische Waldenserkerche, die grösste Gemeinschaft innerhalb der «Federazione delle Chiese Evangeliche in Italia» (FCEI), der Vereinigung der evangelischen Kirchen in Italien. Als im Jahre 2015 immer mehr Flüchtlinge auf ihrem gefährlichen Weg auf seeuntüchtigen Booten nach Europa in Sichtweite der Insel Lampedusa



elend im Mittelmeer ertranken, konnten und wollten die Verantwortlichen der Waldenserkirche dem Massensterben nicht mehr länger untätig zusehen. Zusammen mit der katholischen Laiengemeinschaft «Sant'Egidio» riefen sie das Projekt «Mediterranean Hope» ins Leben.

Im November 2015 war es schliesslich so weit. Nach langen Verhandlungen konnten sie mit den italienischen Behörden eine Vereinbarung treffen, die es den beiden Organisationen erlaubt, innerhalb von zwei Jahren insgesamt tausend besonders verletzte Flüchtlinge, vorwiegend aus Syrien, auf sicherem Flugweg direkt nach Italien einreisen zu lassen und sie dort ins ordentliche Asylverfahren aufzunehmen. Während des Asylverfahrens tragen dafür die beiden kirchlichen Organisationen vollumfänglich die Kosten für die Unterbringung der Flüchtlinge und die verschiedenen Integrationsmassnahmen. Danach sollten die Flüchtlinge in der Lage sein, ihren Lebensunterhalt mit eigenen Mitteln zu bestreiten und ihre Zukunft eigenverantwortlich zu gestalten.

### Zwischen Hoffnung und Trauer

Seba, Samer und ihre drei Kinder wissen erst seit wenigen Tagen, dass sie tatsächlich zu den Flüchtlingen gehören, die auf ein «neues» Leben in Italien, in Freiheit und Sicherheit hoffen dürfen. Dementsprechend aufgeregt sind sie, als wir sie zusammen mit den beiden verantwortlichen Koordinatoren von «Mediterranean Hope», Francesco Piobbichi und Simone Scotta, sowie der kulturellen Mediatorin und Übersetzerin Silvia Turati besuchen. «Die Kinder fragen jeden Tag, wann wir endlich nach Italien reisen können», erzählt Seba. Und auch ihr zaubert die Aussicht auf einen Neubeginn fern von Krieg und Gewalt kurz ein zaghaftes Lächeln aufs Gesicht. Doch die Zuversicht in ihren Augen erlischt einen Augenblick später schon wieder, als Seba daran denkt, dass die bevorstehende Reise aller Voraussicht nach auch ein endgültiger Bruch mit ihrem bisherigen Leben in Syrien sein wird. Denn da sind Eltern, Geschwister, Freunde, die sie zum Teil seit Jahren nicht mehr gesehen hat, und die sie vielleicht nie mehr sehen wird. In diesem Moment treten Tränen in Sebas Augen.

### Intensive Befragungen

Bevor die Familie den positiven Bescheid erhielt, hatten Seba und Samer eine ganze Reihe von Befragungen zu bewältigen, in denen sie detailliert über ihre bisherigen Lebensumstände in Syrien, die Hintergründe ihrer Flucht und ihre Motivation bzw. Erwartungen im Hinblick auf einen Neuanfang in Italien Auskunft geben mussten. Schliesslich blieben keinerlei Zweifel offen: Die Familie erfüllt alle Voraussetzungen, um ins Programm aufgenommen zu werden. Mit einer Unsicherheit muss die Familie aber auch dann noch leben, als wir uns nach einem zwei-



ten Treffen einige Tage später von ihr verabschieden. Denn ganz am Ende werden in einigen Wochen nicht die Verantwortlichen von «Mediterranean Hope», sondern das italienische Konsulat in Beirut darüber entscheiden, ob sie die Reise nach Italien antreten kann.

### Wiedersehen in Süditalien

Mitte Februar erhalte ich eine E-Mail von Simone Scotta, in dem er mir bestätigt, dass Seba und ihre Familie definitiv zu jener Gruppe von Flüchtlingen gehören, die Ende Februar nach Italien einreisen dürfen. Ihre neue Heimat werde in Kalabrien, in Süditalien sein, in der 7000-Seelen-Gemeinde Gioiosa Ionica, berichtet mir Simone. Ich spüre eine grosse Freude, denn die Familie ist uns in den wenigen Stunden unseres Besuchs im Libanon sehr ans Herz gewachsen.

27. Februar 2017: Nach einer langen Reise sind Seba und ihre Familie heute zusammen mit rund sechzig weiteren Flüchtlingen mit der von «Alitalia» zur Verfügung gestellten Linienmaschine auf dem Flughafen Roma-Fiumicino gelandet. «Wir sind sehr herzlich empfangen worden», wird uns Seba zwei Tage später erzählen, als wir sie in ihrer grosszügigen Vierzimmerwohnung im Kleinstädtchen Gioiosa Ionica besuchen. Hier, in diesem maritimen Städtchen, soll die Familie also in Zukunft leben. Dafür,



Bilder links: Nach einer Woche in Gioiosa Ionica können Asia (Bild) und Youssef zum ersten Mal die Schule besuchen. Bei einem Besuch auf dem Markt und einem Ausflug ans Meer knüpft die Familie erste Kontakte zur einheimischen Bevölkerung.

Bild oben: Vom Fenster der Wohnung von Seba und Mahfoud geht der Blick auf eine ländlich geprägte Umgebung.

dass ihre Integration gelingt, will die von Maurizio Zavaglia, dem Präsidenten des Stadtrates, mit einigen anderen Freiwilligen gegründete «Cooperativa Nelson Mandela» mit ihrem Engagement einstehen. Denn in Gioiosa Ionica hat man erkannt, dass Flüchtlinge eine Chance sein können, das in den letzten Jahrzehnten von Landflucht und wirtschaftlichem Niedergang gezeichnete Städtchen neu zu beleben.

Maurizio und seine MitstreiterInnen haben grosse Pläne: «In unserer Gemeinde gibt es sehr viel Land, das seit langer Zeit nicht mehr bewirtschaftet wird. Dieses Land wollen wir pachten und zusammen mit den in Gioiosa Ionica verbliebenen jungen, meist arbeitslosen Leuten und den Flüchtlingen wieder landwirtschaftlich nutzen», erzählt der initiativ Dorfpolitiker. Und Maurizio schaut noch weiter in die Zukunft: «In absehbarer Zeit wollen wir auch sozial verträglichen Tourismus anbieten.»

### Unsicherheit und Zweifel

Seba und ihre Familie sind indessen gerade erst zwei Tage in Italien. Noch leben sie im Moment und unter dem verwirrenden Eindruck all des Neuen, dem sie hier auf Schritt und Tritt begegnen. Vor allem bei Seba sind die Unsicherheit und das Gefühl der Entwurzelung deutlich zu spüren. Es gibt nichts, was irgendwie vertraut wäre. Die Verständigung mit den Mitgliedern der «Cooperativa» ist noch sehr schwierig, denn diese sprechen nur italienisch und Seba und ihr Mann nur arabisch.

Seba beschleichen sogar Zweifel, ob es der richtige Entscheid gewesen ist, nach Italien zu gehen. Als sie jedoch erfährt, dass ihre Kinder bereits in den kommenden Tagen in die Schule gehen können, ist Seba sehr erleichtert. Denn schon im Libanon hat sie uns erklärt, dass sie und ihr Mann in erster Linie wegen ihrer Kinder geflüchtet seien. «Ich möchte, dass unsere Kinder in Frieden aufwachsen, zur Schule gehen und später einen guten Beruf erlernen können», sagte sie damals.

Noch fällt es Seba und ihrem Mann in diesen ersten Tagen schwer, zuversichtlich zu sein und sich in Geduld zu üben, wenn trotz dem grossen Engagement der ehrenamtlichen HelferInnen der «Cooperativa Nelson Mandela» manches noch improvisiert wirkt und nicht auf Anhieb klappt. Eine willkommene Ablen-

kung von den Sorgen sind für die Familie die ersten Ausflüge in die nähere Umgebung und ans nahe Meer. Da macht sich auch bei Seba und Samer plötzlich wenigstens für einige Momente so etwas wie Entspannung bemerkbar.

Bei unserem Abschied kehren Sebas Ängste vor der Zukunft zurück. Was das Leben am neuen Ort in den kommenden Wochen und Monaten für die Familie wohl bereithalten wird? Wir werden es erfahren, denn wir haben uns fest vorgenommen, Seba, Samer, Asia, Youssef und Ahmad in spätestens einem Jahr wieder zu besuchen. «Wollen wir wetten, dass ihr dann viel besser italienisch spricht als wir?» Mein Vorschlag bringt sogar Seba zum Lachen ...

### HUMANITÄRE KORRIDORE FÜR FLÜCHTLINGE: DIE SCHWEIZ SOLL FARBE BEKENNEN

Die reformierten Kirchen und die katholische Laiengemeinschaft «Sant'Egidio» in Italien haben es vorge-macht: Sie haben mit den Behörden ihres Landes vereinbart, dass innert zweier Jahre insgesamt tausend besonders verletzte Flüchtlinge, vorwiegend aus Syrien, mit einem humanitären Visum sicher nach Italien gelangen können und dort während des ordentlichen Asylverfahrens von Freiwilligen begleitet werden. Die Kosten für die Unterbringung und die ersten Massnahmen zur Integration der Flüchtlinge werden von den beiden kirchlichen Organisationen getragen.

Dieses zivilgesellschaftliche, von grosser Menschlichkeit und Solidarität geprägte Engagement für Menschen auf der Flucht sollte für die Schweiz beispielgebend sein und könnte auch bei uns Schule machen. Denn die Schweiz als eines der weltweit reichsten Länder könnte und sollte zweifellos bedeutend mehr als bisher tun zur Bewältigung der Krise.

HEKS wird deshalb in den nächsten Wochen und Monaten mit Behörden und zivilgesellschaftlichen Akteuren Gespräche darüber führen, wie das Modell der «humanitären Korridore» auf schweizerische Verhältnisse adaptiert werden könnte, um noch mehr schutzbedürftigen Menschen die lebensgefährlichen Fluchtwege zu ersparen.



# HUNGERSNOT IN AFRIKA

Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit. Nach Angaben der Vereinten Nationen sind am Horn von Afrika 15 Millionen Menschen vom Hungertod bedroht. HEKS hat wegen der Konflikte im Südsudan und der Dürrekatastrophe in Äthiopien seine humanitäre Hilfe in Afrika verstärkt. Die Projekte werden von der Glückskette mitfinanziert.

**Text** Bettina Filacavano  
**Foto** Annette Boutellier

Im Südsudan spielt sich aktuell eine humanitäre Katastrophe ab. Mehr als 3,4 Millionen Menschen sind wegen des Bürgerkriegs auf der Flucht. Der Hunger ist in diesem Land also menschengemacht. Im Februar hat die UNO die Hungersnot in der Region ausgerufen. Als Antwort auf diese humanitäre Krise hat HEKS gemeinsam mit «Terre des hommes» ein Nothilfe-Projekt lanciert. Unterstützt wird die lokale Partnerorganisation «South Sudan Health Association» (SSUHA), die intern Vertriebene mit lebensnotwendigen Gütern versorgt. Das Hauptaugenmerk des Projekts liegt beim Zugang zu sauberem Trinkwasser für rund 47 000 Menschen und der Verteilung von Saat-

gut und Arbeitsgeräten zur Pflanzung von Nahrungsmitteln.

### Flüchtlingskrise in Uganda

Wegen der anhaltenden Konflikte im Südsudan sind laut UNHCR bereits über 800 000 Menschen ins Nachbarland Uganda geflüchtet. Täglich überqueren dort rund 3000 Menschen, meist Frauen und Kinder, die Grenze. Sie haben kaum Zugang zu Nahrungsmitteln und Trinkwasser. HEKS wird mit seiner Partnerorganisation «ACORD» Nothilfe für die Flüchtlinge in Uganda leisten. Im Vordergrund steht auch hier der Zugang zu sauberem Trinkwasser.

### Dürrekatastrophe in Äthiopien

Der Süden und der Osten von Äthiopien sind schwer betroffen von Dürre, bedingt durch das Klimaphänomen «El Niño». Über fünf Millionen Menschen sind vom Hunger bedroht und haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Die HEKS-Partnerorganisation «Gayo Pastoral Development Initiative» wird ein «Cash for work»-Projekt für rund 1200 Familien umsetzen, damit diese in der Lage sind, Lebensmittel zu kaufen. Weiter ist die Instandsetzung der Wasserversorgung für rund 35 000 Menschen und 121 000 Rinder und Schafe geplant.

## JETZT SPENDEN FÜR AFRIKA!

Helfen Sie mit und unterstützen Sie die notleidende Bevölkerung in Ostafrika. Mit Ihrer Spende können wir rasch helfen und Not lindern. Herzlichen Dank! Spendenkonto: 80-1115-1, Vermerk «Hungersnot in Afrika» oder online unter: [spenden.heks.ch/hungersnot-afrika](https://spenden.heks.ch/hungersnot-afrika)

# 10 FRAGEN AN SILVIA TURATI

Silvia Turati arbeitet als Übersetzerin und interkulturelle Mediatorin für das von der Vereinigung der evangelischen Kirchen in Italien (FCEI) gemeinsam mit der katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio ins Leben gerufene Projekt «Mediterranean Hope» in Beirut. Die Kirchen haben von den italienischen Behörden die Erlaubnis erhalten, innerhalb von zwei Jahren tausend vorwiegend syrische Kriegsflüchtlinge mit sogenannten humanitären Visa sicher und legal nach Italien zu bringen. HEKS unterstützt dieses Projekt finanziell.

**Text** Dieter Wüthrich  
**Foto** Corina Flühmann

## Was machen Sie beruflich?

Ich arbeite als eine Art interkulturelle Mediatorin für das Projekt «Mediterranean Hope». Mit allen Flüchtlingen, die für unser Projekt in Frage kommen, führen wir mehrere Interviews durch. Meine Hauptaufgabe ist es, die Aussagen der Flüchtlinge vom Arabischen ins Italienische zu übersetzen und dabei auch eine Brücke zwischen den verschiedenen Kulturen zu schlagen.

## Womit beschäftigen Sie sich momentan hauptsächlich?

Nebst der Übersetzungsarbeit während der Befragungen kontaktiere ich weitere Flüchtlinge, die für unser Programm in Frage kommen, und halte jene, die wir bereits interviewt haben, auf dem Laufenden über die nächsten Schritte. Zudem stehe ich im regelmässigen Kontakt mit anderen Hilfsorganisationen.

## Wie sind Sie mit HEKS in Kontakt gekommen?

(lacht) Durch euren Besuch hier in Beirut. Zuvor wusste ich noch nichts über HEKS.

## Wie leben Sie?

Ich arbeite seit September 2016 für «Mediterranean Hope» in Beirut. Ich habe allerdings bereits einmal für über ein Jahr hier gelebt. Ich wohne im Haus von italienischen Freunden, wo ich ein Zimmer gemietet habe. Manchmal kochen wir zusammen oder gehen abends zusammen aus. Ich fühle mich sehr wohl hier in Beirut.



## Was haben Sie gestern gegessen?

Gestern Abend habe ich Linsensuppe und Huhn mit Reis gegessen. Ich liebe die libanesischen Küche.

## Was macht Sie glücklich?

Die Arbeit hier macht mich glücklich. Menschen in Not zu helfen, ihre Sprache und ihre Kultur zu verstehen, das befriedigt mich wirklich sehr.

## Wovor haben Sie Angst?

Vor Situationen, die mich daran hindern, das zu tun, was ich wirklich möchte.

## Was bringt Sie zum Lachen?

Meine zwei Katzen, die sind wirklich lustig.

## Gibt es einen schönen Moment, an den Sie besonders gerne denken?

Ich erinnere mich gerne an die Zeit, die ich mit einigen Freunden in Jordanien verbrachte. Dort gingen wir manchen Abend an den Strand des Toten Meeres. Wir lachten viel und hatten Spass, während auf der anderen Seite israelische Soldaten uns beobachteten und sich Sorgen darüber machten, dass wir auf die Idee kommen könnten, zu ihnen rüberzuschwimmen.

## Was ist Ihr grösster Wunsch?

Ich möchte mich noch stärker heimisch fühlen in der Kultur der Menschen hier im Libanon, ihre Sprache noch besser sprechen und wirklich so fühlen können wie sie fühlen, ohne dabei meine eigene Identität zu verlieren.

# DORT, WO DER PFEFFER WÄCHST

In Kambodscha, im Distrikt Memot, widmet sich HEKS der Aufwertung des Pfefferanbaus durch eine Verbesserung der gesamten Produktionskette. Mit einem innovativen Ansatz wird das Verantwortungsbewusstsein der Produzenten für ein auch bei uns sehr begehrtes Produkt geschärft – sofern es die Qualitätsstandards erfüllt.

**Text** Joëlle Herren Laufer  
**Fotos** Lucas Veuve

Im Osten Kambodschas sind die Strassen von Reisfeldern gesäumt. Hier spiegeln sich die Wolken auf weiten Wasserflächen, im Hintergrund wachsen Kokospalmen. Es folgen kilometerlange Korridore mit vier Meter hohen Sträuchern, die meist mit Tüchern bedeckt sind. An jeder Stütze ranken zwei Lianen, schwer behangen mit noch grünen Früchten. Pfeffer! Erst seit Kurzem wachsen im Distrikt Memot, der im Osten an Vietnam grenzt, wieder Pfeffersträucher. Und das in einem solchen Ausmass, dass die Pfefferfelder von Memot die grössten von ganz Kambodscha sind.

Seit 2013 nimmt der Erfolg des Pfeffers weiter zu. Während die Preise für Kautschuk und Cashewkerne, die früher in dieser Gegend angebaut wurden, gefallen sind, sind die Preise für Pfeffer gestiegen. Einen wichtigen Anteil an diesem Erfolg hat natürlich der Pfeffer aus Kampot, der weltweit einen guten Ruf genießt und seit dem 13. Jahrhundert im Süden Kambodschas angebaut wird.

## Pfeffer ist profitabler

Lim Leang und seine Frau setzten im Jahr 2013, genau wie viele andere Bauern auch, auf den «König der Gewürze». Ein Drittel ihrer Parzellen widmeten sie dem Anbau dieser vielversprechenden Kulturpflanze und sie liehen sich 1000 Dollar für den Kauf von 200 Holzstützen, jede vier Meter lang. «Obwohl die Investitionen hoch sind, lohnt sich der Pfefferanbau allemal. Vorausgesetzt, es treten keine Probleme auf, ist Pfeffer zehnmal profitabler als jede andere Kulturpflanze», erklärt Ou Chheng, Projektkoordinator von HEKS.

## Bauern schliessen sich zusammen

Allerdings erfordert der Pfeffer im Anbau viel Pflege, vor allem in den ersten Jahren. Yon Don, ein anderer Mann aus dem Dorf, erzählt, dass er seine 200 Pflanzen im ersten Jahr zu früh zurückgeschnitten habe und deshalb wieder bei null beginnen musste. Andere Bauern hatten Probleme mit Pilzkrankungen, die durch Staunässe entstehen und vor allem die Neupflanzungen von 2015 betrafen. Alle sind Mitglieder in einer der drei Bauernkooperativen, die das «Cambodian Institute for Research and Rural Development» (CIRD) ins Leben rief. Das CIRD ist seit zwei Jahren Partner von HEKS. Die inzwischen 360 Mitglieder schliessen sich zusammen, um die Techniken für den Anbau von Pfeffer zu erlernen, damit sie die Standards der guten Agrarpraxis (GAP) erreichen. «Wir erreichen zwar noch nicht den Bio-Standard, aber eine wesentlich höhere Qualität als wir sie bis

In langen Reihen ranken sich schwer behangene Pfeffersträucher um hohe Holzpfähle. Die Familie von Lim und Mom Leang setzt grosse Hoffnungen auf den Anbau des «Königs der Gewürze».



anhin hatten», erklärt Vannak Mao, Projektleiter beim CIRD. «Wir möchten zudem, dass unsere Produkte eine geschützte geografische Angabe (GGA) erhalten.» Die NGO weiss, wovon sie spricht, denn sie half den Produzenten von Kampot, die geforderten Standards zu erfüllen.

«Pfeffer ist ein nicht lebensnotwendiges Gewürz. Darum muss es von ausgezeichneter Qualität sein.»

## Verantwortungsbewusstsein steigern

Durch die Mitgliederbeiträge und den Kauf von Anteilen schärfen die Kooperativen nicht nur das Verantwortungsbewusstsein der Produzenten, sondern sie wenden sich an alle Akteure der Produktionskette. Ob es der Vertrieb von Betriebsmitteln oder später das Geschäft der Zwischenhändler ist, ob es die Verkäufer oder die verarbeitenden Betriebe sind – worauf es ankommt, ist die Motivation jedes Einzelnen, damit die Qualität des Pfeffers generell verbessert, die Produktion gesteigert und der Zugang zu verschiedenen – auch ausländischen – Märkten möglich wird. Der Lieferant von Bio-Düngemitteln, «Angkor Green», organi-

siert Schulungen, bei denen den bislang 500 Teilnehmenden gezeigt wurde, welche Vorteile der Bio-Dünger gegenüber anderen Mitteln aufweist. «Zwar ist der Bio-Dünger etwas teurer und kurzfristig nicht so wirksam wie die chemischen Mittel. Aber auf lange Sicht bewährt er sich», erklärt der Vertreter von «Angkor Green». Die Aussicht, die nötigen Standards zu erreichen und den Verkaufspreis für ein Kilo Pfeffer von 8 auf 12 Dollar wachsen zu sehen, spricht für sich. Die Ausbilder vermitteln, wie Pfeffersträucher optimal gespritzt werden und wie sich natürlicher Kompost herstellen lässt. Die Bauern sind froh, dass man ihnen all das beibringt.

### Natürliche Behandlung des Pfeffers

Das CIRDC bemüht sich auch um die Handelsunternehmen und hat dabei die internationalen Märkte im Blick. Mit dem holländischen Unternehmen «Sela Pepper» hat es bereits Kontakt. Das Unternehmen ist mit einem Labor ausgestattet, wo der Pfeffer



## WEISSER, ROTER ODER SCHWARZER PFEFFER – WO LIEGT DER UNTERSCHIED?

Die unterschiedlich farbigen Körner können von ein und derselben Pflanze stammen. Schwarze Körner erhält man, wenn die noch grün geernteten Früchte fünf bis sieben Tage an der Sonne trocknen. Rote Körner verfügen über ein volleres Aroma und werden reif geerntet, d. h., wenn sie eine orange-rote Färbung angenommen haben. Damit sie ihre Farbe behalten, werden sie im Schatten getrocknet. Weisser Pfeffer entsteht, wenn roter Pfeffer eine Woche lang in kaltem Wasser liegt und sich anschliessend die Fruchthülle vom Korn löst.

Der meiste aus Memot stammende Pfeffer ist schwarz, weil er nach der Ernte nicht sortiert wird. Doch die Bauern lernen auch, wie man roten Pfeffer herstellt. Roter Pfeffer erfordert mehr Arbeit, da die Ernte von Hand und in mehreren Schritten erfolgt. Dafür jedoch erzielt der rote Pfeffer gegenüber dem schwarzen Pfeffer den zweifachen Verkaufspreis.

hinsichtlich Reinheit, Feuchtegehalt, Spuren von Pestiziden, Grösse und Verpackung geprüft wird. Nichts bleibt dem Zufall überlassen. Das Unternehmen erstellt eine kartografische Übersicht mit allen Produzenten, die die Standards erfüllen können. Bei den mit dem CIRDC organisierten Schulungen sensibilisiert das Unternehmen die Teilnehmenden auch für die Wichtigkeit eines sauberen Produkts, das ohne Pestizide auskommt, hygienisch behandelt wird und während der Trocknung den notwendigen Feuchtegehalt behält. «Unsere Anbaupraxis hat sich bereits geändert», erklärt die Kassenführerin einer Kooperative. Wir reinigen nun die Anbauböden, stellen organischen Kompost her und verwenden natürliche Schädlingsbekämpfungsmittel.»

Der Lebensstandard der Familie von Lim und Mom, die seit drei Jahren Pfeffer anbauen, hat sich noch nicht grundlegend verändert. Aber statt anfänglich 200 Holstützen zählen sie mittlerweile 600 auf ihren Feldern. Auch das für die Investitionen geliehene Geld konnten sie bereits zurückzahlen. Manchmal, nach der Schule, helfen ihre Kinder beim Sortieren der Pfefferkörner. Wichtiger für Lim und Mom ist aber, dass sie eine Ausbildung erhalten. Denn sie wünschen sich eine bessere Zukunft für ihre Kinder.

## BESTELLEN SIE JETZT PFEFFER AUS KAMBODSCHA!

Kaufen Sie Memot-Pfeffer und vergleichen Sie ihn mit Ihrem herkömmlichen Pfeffer!

Über die Plattform von Gebana können Sie direkt Kontakt mit den Produzenten aufnehmen und schmackhaften Pfeffer aus Kambodscha kaufen. Indem Sie die nachhaltigen Anbaumethoden in Memot unterstützen, helfen Sie, die Nachfrage zu lenken.

[www.gebana.ch](http://www.gebana.ch)

# BILDUNGSCHANCEN FÜR KINDER VERBESSERN

Fremdsprachige Mütter und Väter haben häufig kein soziales Netzwerk und nur beschränkt Zugang zu Informationen, wie sie ihre Kinder fördern und auf den Kindergarten und die Schule vorbereiten können. HEKS bietet ihnen in Basel und Neuenburg Unterstützung an.

**Text** Olivier Schmid  
**Foto** Corina Flühmann

Eltern haben von Natur aus ein Interesse am Wohlergehen und an einer guten Entwicklung ihrer Kinder. Sie wollen ihre Kinder fördern und optimal auf den Kindergarten und die Schule vorbereiten. Familien mit Migrationshintergrund haben aber kaum Zugang zu entsprechenden Informationen. Bildungseinrichtungen und Fachstellen verfügen kaum über fremdsprachige Angebote.



Das HEKS-Projekt «Edulina» bietet darum in den Kantonen Basel-Stadt und Basel-Landschaft Müttern und Vätern mit Kindern bis fünf Jahre mehrsprachige Workshops an. Die Eltern erhalten praktische Anregungen, wie sie die motorischen, kognitiven, sprachlichen und sozialen Fähigkeiten ihrer Kinder gezielt fördern können. Ausserdem lernen sie familienbezogene Angebote wie Spielplätze, Familien- und Kulturzentren kennen, knüpfen Kontakte und tauschen ihre Erfahrungen aus.

Unregelmässige Arbeitszeiten, wenig Einkommen, soziale Entwurzelung oder geringe Bildung können zudem dazu führen, dass Eltern einer gesunden Ernährung ihrer Kinder und regelmässiger Bewegung zu wenig Beachtung schenken. Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sind denn auch häufig übergewichtig. Im Rahmen des Projekts «Vitalina» gehen interkulturelle Vermittler, die von HEKS ausgebildet wurden, auf Spielplätze, in Quartiertreffpunkte, in Spielgruppen oder

Vereine der Migrationsbevölkerung, sprechen die Eltern in ihrer Muttersprache auf den Zusammenhang zwischen Ernährung, Bewegung und Gesundheit an, geben praktische Tipps für den Alltag und verweisen sie auf bestehende Angebote in Kanton und Gemeinden.

In vielen Schweizer Städten gibt es Quartiere, die kaum über öffentliche Dienstleistungen oder Angebote zur Förderung des Gemeinschaftslebens verfügen. So auch in Neuenburg. Mit «Espace Parents» hat HEKS Orte geschaffen, wo Eltern mit Schwierigkeiten im Alltag in einer vertrauensvollen Atmosphäre Gehör, Beratung und Orientierung finden und Kontakte knüpfen können, um die Herausforderungen des Alltags besser bewältigen zu können. Dazu gehören auch die Verbesserung der französischen Sprache, der administrativen Kompetenzen und der Computerkenntnisse.

## WERDEN SIE PATIN ODER PATE!

Mit einer Patenschaft «Bildungschancen für Kinder» für 360 Franken im Jahr unterstützen Sie Eltern mit Migrationshintergrund bei der Förderung ihrer Kleinkinder. Denn für fremdsprachige Familien in schwierigen persönlichen oder finanziellen Situationen ist es nicht einfach, ihre Kinder altersgerecht zu unterstützen. Als Patin oder Pate tragen Sie zur gesunden Entwicklung von Kindern aus belasteten Familien in der Schweiz bei. Weitere Informationen zur Patenschaft sowie einen Einzahlungsschein finden Sie in der Beilage. Kontakt: Sara Baumann, 044 360 88 09, [patenschaften@heks.ch](mailto:patenschaften@heks.ch).



## DAS ETWAS ANDERE ÄLPLERFEST ZUM FLÜCHTLINGSTAG

Was haben urschweizerische Traditionen wie Schwingen, Jodeln oder Raclette mit Weltoffenheit, Toleranz und Solidarität mit Menschen auf der Flucht zu tun? Am nationalen Flüchtlingstag, 17. Juni 2017, verwandeln wir den Berner Bahnhofplatz in einen Ort voller überraschender Begegnungen. Menschen mit und ohne Fluchtbiographie treffen auf Schweizer Bräuche und schaffen sich ihren eigenen Zugang zu traditionellen Disziplinen wie Schwingen, Jodeln und Co. Wer wohl beim Jodeln am meisten brilliert oder im Sägemehl obenausschwingt? Das ist schlussendlich Nebensache. Im Mittelpunkt steht die Botschaft: Die Schweiz, das sind wir alle. Die Menschen, die sie aktiv gestalten. Ob in Jeans oder in Tracht – gestalten wir zusammen eine menschliche Schweiz! Bekennen wir gemeinsam Farbe!

Möchten Sie Teil des Berner Flüchtlingstags sein, in ebenso urchiger wie bunter Atmosphäre ein Raclette geniessen und interessanten Menschen begegnen? Dann reservieren Sie sich den 17. Juni bereits heute. Mehr Infos unter: [www.farbe-bekennen.jetzt/bern](http://www.farbe-bekennen.jetzt/bern)

**BERN, SAMSTAG, 17. JUNI 10.00 BIS 17.00 UHR**  
**FARBE BEKENNEN ÄLPLERFEST**  
**BAHNHOFPLATZ**

## Weitere Veranstaltungen zum Flüchtlingstag

### LAUSANNE:

«Annoncer la Couleur» lädt ein zum Flüchtlingstag im Espace Dickens in Lausanne. Ab 15.30 Uhr Speed-Meeting und anschliessendes Fest.

Mehr Infos: [www.annoncer-la-couleur.ch](http://www.annoncer-la-couleur.ch)

**SONNTAG, 17. JUNI 2017, AB 15.30 UHR**  
 Espace Dickens, Dickens 4, 1006 Lausanne

### ZÜRICH:

Die Plattform Zürcher Flüchtlingstag lädt ein zum Zürcher Flüchtlingstag 2017.

Ab 14.00 Uhr «Farbe bekennen»-Workshops, Speed-Dating, Apéro und Theatervorführung «JUXTAPOSITIONS». Eintritt frei.

Mehr Infos unter: [www.gefluechtet.ch](http://www.gefluechtet.ch)

**SONNTAG, 11. JUNI, AB 14.00 UHR**  
 Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich

### ST. GALLEN:

Interkultureller Begegnungstag: Am interkulturellen Begegnungstag wird die Innenstadt St.Gallen zu einem bunten Festplatz mit Menschen, NGOs und Kulturvereinen. Zwischen 10.30 bis 11.00 Uhr und 14.00 bis 14.30 Uhr gibt es im Länderpavillon «Farbe bekennen»-Speed-Datings. Erfahren Sie von den anwesenden SpezialistInnen mehr über den Alltag von geflüchteten Menschen.

Mehr Infos: [www.begegnungstag.ch/](http://www.begegnungstag.ch/)

**SAMSTAG, 17. JUNI 10.00 BIS 20.00 UHR**  
 Innenstadt St. Gallen

### ZOFINGEN:

Flüchtlingstage Aargau in Zofingen mit Eritreischer Kaffeezeremonie, Podiumsgespräch «Integration von Flüchtlingen» und Infoständen.

Mehr Infos: [www.fluechtlingstage-aargau.ch](http://www.fluechtlingstage-aargau.ch)

**SAMSTAG, 17. JUNI 2017, AB 8.00 UHR,**  
 Alter Postplatz, Stadtkirche, Kirchplatz  
**SONNTAG, 18. JUNI 2017,**  
 Oekumenischer Gottesdienst, Stadtkirche

### BASEL:

Flüchtlingstag 2017 unter dem Motto «Flucht und Ankunft»

**SAMSTAG, 17. JUNI 2017, AB 12 UHR**  
 auf dem Barfüsserplatz

# Farbe bekennen

*für eine menschliche Schweiz*

Neu:



Bekennen Sie Farbe und  
bestellen Sie ein Armband  
zugunsten von Menschen auf der Flucht.

[www.farbe-bekennen.jetzt](http://www.farbe-bekennen.jetzt)



Im Kleinen Grosses bewirken.

  
HEKS  
EPER